

Von Papst Pius dem X. stammt ein schöner Gedankengang oder besser gesagt eine interessante Bildreihe, womit die Geburt Jesu und speziell die Rolle seiner Mutter Maria beleuchtet werden soll. In seiner Enzyklika „Ad diem illum laetissimum“ v. 1904, 50 Jahre nach der Verkündigung des vorletzten Mariendogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens 1854.

Im 6. Absatz meditiert der Text über die Frage, ob Gott den Wiederhersteller des Menschengeschlechtes nicht auf einem anderen Wege uns hätte schenken können als durch die Jungfrau. Und er stellt fest: Nun habe es aber die Ewige Vorsehung gefügt, uns den Gottmenschen durch Maria zu geben; darum bleibe uns gar keine andere Wahl, als dass wir Christus aus den Händen Mariens empfangen.

Dann wird aber aus dem AT gezeigt, dass immer, wenn die Heilige Schrift in seherischen Worten von der künftigen Erlösung spricht, neben dem Welterlöser auch seine Mutter erscheint. Freilich geht es in diesen 9 Bildern um eine allegorische Bibellektüre, die so alt ist wie die Bibel selbst:

1. Er - der Messias - wird gesendet als das Lamm, das die Erde beherrscht, aber es kommt von den Felsen in der Wüste;
2. er sprosst als Blume auf, aber aus der Wurzel Jesse.
3. Adam schon erblickte Maria in der Ferne als die Zertreterin des Kopfes der Schlange...
4. An sie dachte Noe, in der rettenden Arche eingeschlossen,
5. und Abraham, als ihm verwehrt wurde, den Sohn zu opfern.
6. Jakob erschaute sie als Leiter, auf der die Engel auf- und absteigen;
7. Moses erkannte sie staunend in dem brennenden und nicht verbrennenden Dornbusch;
8. David begrüßte sie, als er beim Einzug der Bundeslade sang und tanzte;
9. Elias endlich gewährte sie in der kleinen Wolke, die aus dem Meer heraufstieg.

Papst Pius fasst schließlich zusammen: „das Endziel des Gesetzes und all die Wahrheit in Vorbildern und Weissagungen finden wir, nächst Christus, in Maria.“

Damit ist eine wesentliche Aussage getroffen. Sie zeigt, dass Gott seinen Sohn nicht direkt vom Himmel schicken konnte oder wollte. Der Messias ist nicht vom Himmel gefallen, sondern musste vermittelt werden. Freilich ist diese Vermittlung bereits ein Werk, und zwar ein großes Werk Gottes, aber auch zugleich Werk auch des Mittels. Jesus musste empfangen, ausgetragen und geboren werden von einer natürlichen Mutter, so wie andere Menschenkinder.

Wie das Lamm, das aus der felsigen Wüste kommt; der Spross aus der Wurzel Jesse; die Überwinderin der Schlange aus dem Menschengeschlecht; die Rettung der Menschheit mittels der Arche;

Abrahams Gehorsam aus dem Hören und Isaaks Rettung aus dem Gehorsam Abrahams; das Auf und Ab der Engel zwischen Himmel und Erde über die Jakobsleiter; die Stimme Gottes aus dem brennenden Dornbusch; Davids Freude wegen der Bundeslade mit der Tora darin; und der erbetete lebenspendende Regen unter Elija aus dem Wachsen der kleinen Wolke – Gott braucht immer etwas, ein Stück der Welt, um erscheinen und wirken zu können. Dann aber kann er und will er ganz da sein, ganz anwesend und in der Nähe sein. Das nennt man seine „vermittelte Unmittelbarkeit“.

Das hat noch eine sehr wichtige Konsequenz: Wenn der Erlöser in diesem Sinne vermittelt auf natürlichem, wenn auch ungewöhnlichem Weg zu uns kommt, wird auch die Erlösung, die Wirkung des Erlösers immer vermittelt bleiben über natürliche, vernünftige Wege, nie ein unvermittelter Blitz aus dem transzendenten Himmel. Und es ist bleibt aber auch weiterhin eine vermittelt unmittelbare Gegenwart Gottes, wenn auch noch nicht in voller Herrlichkeit.

Deswegen kann man es übersehen, versäumen, man kann es ignorieren und sogar zertreten. Das Geheimnis von Gottes Wirken ist aber, dass die Rettung dennoch ankommt, weil sie immer eine Vermittlung findet. Maria selbst musste die Worte und die Ereignisse erst in ihrem Herzen zusammenfügen und hat dazu über 30 Jahre gebraucht, in denen mit Jesus und seinem Wirken auch das Verstehen darüber wuchs, dass sie Vermittlerin des Heils wurde.

Diese Vermittlungen sind seither in das Gottesvolk und in die Kirche eingebaut: So wie für Jesus die Beschneidung und später die Taufe durch Johannes eine Verbindung mit Gottes Bund, Gottes Zuwendung zu Israel waren – so sind auch die Sakramente solche gesicherten Vermittlungen der Rettung. Aber auch die Heilige Schrift und nicht zu unterschätzen: die gläubige Gemeinschaft, die in der Tradition des Mittlers aus seiner sich verlierende Liebe lebt – sind Ausfaltungen dessen, was Maria in ihrer Person und in ihrer Aufgabe war und immer noch ist.

Wir wollen Gott bitten, dass er nicht aufhört auch im neuen Jahr Wege der Vermittlung zu finden, die sicheren Wege unablässig zu nutzen, damit sein Werk nie untergeht, sondern jede Generation neu erreicht.